Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim

Herausgeber: Heimverband Schweiz

Band: 71 (2000)

Heft: 7-8

Artikel: Perspektiven der Betreuung im 21. Jahrhundert. Teil 7, Kinder und Jugendliche mit Sprachstörungen : Hilfe beim Anschluss an die moderne Gesellschaft

Autor: Ritter, Adrian / Haas, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812070

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Teil 7: Kinder und Jugendliche mit Sprachstörungen

HILFE BEIM ANSCHLUSS AN DIE MODERNE GESELLSCHAFT

Von Adrian Ritter

17 Institutionen in der Schweiz befassen sich mit Sprachstörungen von Kindern und Jugendlichen[1]. Eine davon ist die Aargauische Sprachheilschule Rombach. Walter Haas leitet diese Einrichtung seit ihrer Eröffnung 1979. Er stellt fest, dass die zunehmende gesellschaftliche Bedeutung von Sprache und Kommunikation auch der Sprachheilschule ein höheres Ansehen gebracht hat. Verändert hätten sich allerdings auch die Behandlungsformen von Sprachstörungen. Inwiefern, erläuterte er der «Fachzeitschrift Heim» (FZH) im Gespräch über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Arbeit mit Sprachstörungen.

FZH: *Herr Haas, Sie haben, früher als Logopäde und heute als Leiter einer Sprachheilschule, seit Jahrzehnten mit Sprachstörungen zu tun. Was weiss man heute aufgrund von Forschung und Praxiserfahrung darüber?*

Haas: Das Wissen über die Sprachentwicklung, die Sprachstörungen und deren Ursachen ist sehr eng mit dem Wissen über die Entwicklung und das Funktionieren des menschlichen Gehirns verbunden. Und da liegt bekanntlich noch einiges im Dunkeln. Die Sprache selber ist weder ein Organ noch besitzt sie eigene Organsysteme. Sie baut auf Systemen auf, die primär andere Funktionen, wie nichtsprachliches Denken, Hören oder Kauen und Schlucken, haben und vor dem Erlernen der Sprache entwickelt sein müssen. Die Sprache ist ein hochkomplexes System, das auf der einen Seite auf anderen Systemen basiert und andererseits bei Auffälligkeiten der Motorik, Wahrnehmung und des Denkens mitbetroffen ist.

Sauerstoffmangel bei der Geburt, Erkrankungen im Säuglingsalter oder Tumore, Hirnblutungen und Unfälle im späteren Lebensverlauf können die Entwicklung bzw. die Leistungen des Gehirns wesentlich beeinträchtigen. Tatsache ist allerdings, dass die Hirnforschung immer wieder auf neue Erkenntnisse stösst und bisheriges Wissen hinterfragt wird. So ist es heute zum Beispiel wieder eine offene Frage, ob es im Gehirn wirklich ein eigentliches Sprachzentrum gibt.

> **„Wenn es uns gelingt, die Sprachbehinderung mit Tugenden wie Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit zu kompensieren, stehen die Chancen für berufliche Integration sehr gut."**

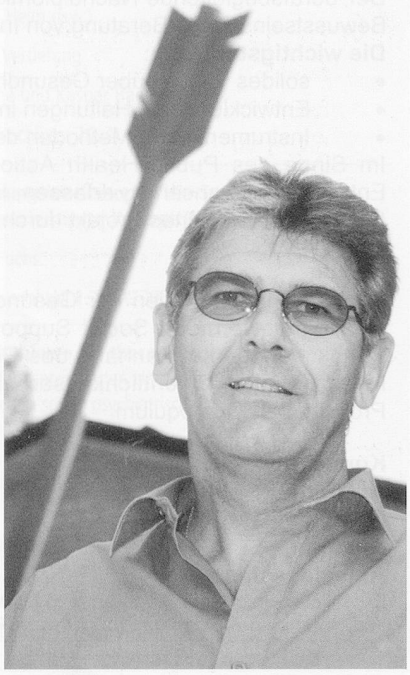
FZH: *Was weiss man über die Bedeutung von Genetik bei Sprachbehinderungen?*

Haas: Auffallend ist ja zum Beispiel, dass Knaben weitaus häufiger von Sprachstörungen betroffen sind als Mädchen. Das Geschlechterverhältnis beträgt rund 2:1. Die Gründe dafür kennen wir nicht. Bekannt ist, dass es genetische Dispositionen für sprachliche Schwächen, wie übrigens auch Stärken, gibt. Es werden sicher nicht einzelne Formen von Sprachbehinderung vererbt, sondern eben Dispositionen, die insbesondere im Zusammenspiel mit entsprechenden Rahmenbedingungen, wirksam werden. Rahmenbedingungen, wie das soziale Umfeld, können umgekehrt wohl auch nicht allein ausschlaggebend für das Auftreten einer Sprachstörung sein. Beim Stottern beispielsweise ist das Umfeld sicherlich wichtig, als ebenso bedeutsam haben sich in der Zwillingsforschung allerdings psychische Faktoren erwiesen.

Bei den rund 60 Kindern in unserer Schule kennen wir die Ursache ihrer Sprachstörungen nur in seltenen Fällen.

FZH: *Inwiefern hat sich die Behandlung von Sprachstörungen verändert?*

Haas: Die Logopädie (Sprachheilkunde) hat sich stark verändert. In den 60/70er Jahren stand die einzelne Sprachstörung im Vordergrund und wurde intensiv bearbeitet. Man war auf die Symptome konzentriert und hat in erster Linie «am Mund» gearbeitet. Heute wird mehr die



Walter Haas, Leiter der Sprachheilschule Rombach: «Sprache und Kommunikation werden einerseits zunehmend wichtig, gleichzeitig ist auch eine Sprachverarmung in unserer Gesellschaft festzustellen» (Bildhintergrund: Kunst am Bau «Pfeil»). *Foto Adrian Ritter*

Der Interviewpartner

Walter Haas (56) ist ausgebildeter Primarlehrer und Logopäde. 1972–78 war er Leiter des Logopädischen Dienstes der Gemeindeschulen Kriens (LU). Seit 1979 leitet er die Sprachheilschule Rombach (AG). Anfang der 80er Jahre absolvierte er die Heimleiterausbildung des HVS und in den darauf folgenden Jahren das Vorgesetztenseminar (VS) am IAP Zürich.

Das Gespräch fand am 15. Mai 2000 in Rombach statt.

[1] Zehn davon haben sich als Sprachheilschulen auf Sprachstörungen spezialisiert, die anderen arbeiten auch mit anderen Entwicklungsbeeinträchtigungen (Hörbehinderung usw.).

Gesamtheit Mensch betrachtet: Basisfunktionen wie die Sinneswahrnehmungen beispielsweise werden wesentlich stärker in die Behandlung einbezogen, weil sie möglicherweise in der frühkindlichen Entwicklung durch die Umwelt vernachlässigt wurden oder sich infolge Entwicklungsverzögerungen nicht altersentsprechend entwickeln konnten.

> **„In der Unterstufe haben wir es insbesondere mit Störungen der gesprochenen Sprache, in der Oberstufe mit solchen der geschriebenen Sprache zu tun."**

FZH: Welche Bedeutung kommt Sprachheilschulen dabei zu und wie haben sich diese entwickelt?

Haas: Mit den Veränderungen der Sichtweise in der logopädischen Therapie haben sich auch die Sprachheilschulen verändert. Früher war es üblich, dass die Kinder 3 bis 6 Monate eine Sprachheilschule besuchten. Das altersmässige Schwergewicht lag im Bereich Kindergarten-Unterstufe, das therapeutische in der gesprochenen Sprache.

Wichtigster Bestandteil der Arbeit waren die täglichen logopädischen Therapiestunden. Der Schulunterricht stand im Hintergrund und wurde in erster Linie angeboten, damit die Kinder nach ihrer Rückkehr in die Regelschule den Anschluss an den Schulstoff wieder fanden. Ein wichtiger Grund für einen Aufenthalt in einer Sprachheilschule war die fehlende ambulante logopädische Therapie bzw. die eingeschränkten Möglichkeiten für eine intensivere Betreuung an der Regelschule.

FZH: Wie sieht die Situation heute aus?

Haas: Heute ist die ambulante Therapie wesentlich besser ausgebaut. Rund 1–2 Prozent der Kinder mit einer diagnostizierten Sprachbehinderung besuchen aber weiterhin eine Sprachheilschule. Wir unterrichten und betreuen heute sowohl Unterstufe als auch Mittel- und Oberstufe. In der Unterstufe haben wir es insbesondere mit Störungen der gesprochenen Sprache zu tun, in der Oberstufe mit solchen der geschriebenen Sprache und in der Mittelstufe mit beidem.

Die Kinder kommen aus unterschiedlichen Schulstufen der Regelschule zu uns und bleiben durchschnittlich 2 bis 3 Jahre. Die Zunahme der Aufenthaltsdauer ergab sich einerseits daraus, dass der Stellenwert der Schulung zugenommen hat. Wir verstehen uns heute als Sonderschule für Sprachbehinderte und haben einen entsprechenden Bildungsauftrag. Wir können im Unterricht auf die Behinderung entsprechend Rücksicht nehmen und die Zeit zur Verfügung stellen, die ein Kind braucht.

Andererseits spielt betreffend der Aufenthaltsdauer die Tatsache mit, dass Störungen der geschriebenen Sprache heute eine grosse Bedeutung haben. Diese fallen meist erst im Schulalter auf, wirken sich aber gleichzeitig stärker auf den Unterricht aus.

FZH: Sprachbehinderungen sind oft mit Defiziten oder Auffälligkeiten in Bereichen wie Motorik, Wahrnehmung, Lernfähigkeit oder dem Verhalten verbunden[2]. Welche Fragestellungen ergeben sich daraus für eine Sprachheilschule?

Haas: Tatsächlich sind vielfach Schwierigkeiten in anderen Bereichen vorhanden. Es stellt sich dabei unter anderem die Frage nach Ursache und Wirkung. Dadurch, dass die Sprache meist als erste und intensivste Auffälligkeit wahrgenommen wird, gelangt man schnell zur Vermutung, die Sprache sei das primäre Problem, und andere Defizite würden verringert, wenn nur an der Sprachstörung gearbeitet werde.

Meine Erfahrung lehrt mich, dass viele Auffälligkeiten und Beeinträchtigungen die Entwicklung und den Gebrauch der Sprache beeinflussen und daher zuerst oder mindestens parallel angegangen werden müssen, damit die logopädische Therapie Erfolg haben kann.

Moderne Form des Kasperlitheaters: Rollenspiele mit dem Medium Fernsehen in der logopädischen Therapiestunde. *Foto zVg*

Die Sprachheilschule Rombach

Die Aargauische Sprachheilschule Rombach (ASS) führt fünf Klassen der Unter- und Mittelstufe (51 Schüler, davon 34 Kinder im Internat mit 4 Wohngruppen, 17 im Externat) sowie eine Oberstufenklasse mit Externat (Tagesschule für 10 Jugendliche).

Sie steht normalbegabten Kindern und Jugendlichen mit einer schwerwiegenden Störung in der gesprochenen oder geschriebenen Sprache offen. Ziel ist die Behebung der sprachlichen Behinderung und die Förderung der Kommunikationsfähigkeit eines Kindes bzw. die Vermittlung des Rüstzeugs für das Leben mit einer verbleibenden Sprachbehinderung.

Aargauische Sprachheilschule Rombach, 5022 Rombach
Tel. 062/ 839 90 40, Fax: 062/ 839 90 41
E-mail: assrombach@swissonline.ch

[2] Schaufelberger, Esther: Auffälligkeiten im Sozialverhalten sprachbehinderter Kinder. Diplomarbeit an der Schule für Soziale Arbeit, Zürich, 1998 (Ausleihbar zum Beispiel in der Zentralbibliothek Zürich).

Dabei haben wir allerdings auch unsere Grenzen. Das Ziel unserer Schule ist nämlich die Reintegration in die Regelschule. Daher nehmen wir keine sprachbehinderten Kinder mit einer eigentlichen Lernbehinderung bei uns auf. Für diese besteht die Möglichkeit, an der Regelschule ambulante Logopädie zu beanspruchen.

Die Kinder unserer Schule sind zwar oft durch die Sprache im Lernen behindert, weisen aber eine durchschnittliche Intelligenz auf.

„Knaben sind weitaus häufiger von Sprachstörungen betroffen als Mädchen: etwa im Verhältnis 2:1. Die Gründe dafür sind nicht bekannt."

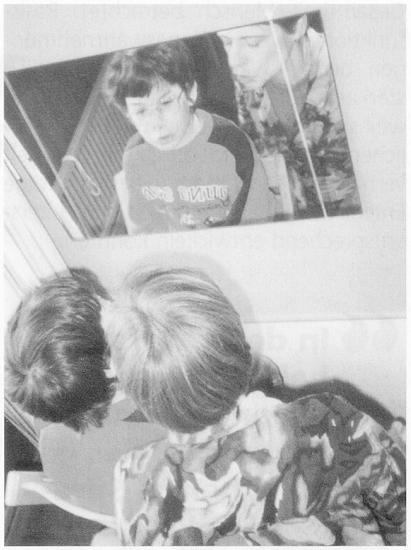
FZH: *Wie gestaltet sich der Übergang an die Regelschule und derjenige ins Berufsleben nachher? Gibt es da Probleme?*

Haas: Es gelingt uns meistens, das Ziel der Reintegration in die Regelschule zu erreichen. Wichtig dabei ist, dass beim Übertritt eine den Möglichkeiten des Kindes entsprechende Schulstufe der Regelschule gewählt und der Übertritt selber entsprechend vorbereitet wird. Vielfach wird zudem zur Unterstützung an der Regelschule eine ambulante logopädische Therapie weitergeführt oder eine schulpsychologische Betreuung in die Wege geleitet.

Was den späteren Übergang ins Berufsleben betrifft, so erhalten wir relativ wenige Rückmeldungen. Eher zufällig erfahren wir über die weitere Laufbahn, meist durch die ehemaligen Schüler selber, welche uns manchmal nach Abschluss einer Lehre, der Rekrutenschule oder eines Studiums besuchen kommen.

FZH: *Wie sieht die Situation bei den Schülern aus, welche bis Ende der Schulzeit in der Sprachheilschule bleiben?*

Haas: Bei unseren Oberstufenschülern tritt die intensive Therapie in den Hintergrund. Hier geht es um die Vorbereitung auf das Berufsleben und somit um das Lernen, mit einer noch verbleibenden Sprachstörung umzugehen. Wenn es uns gelingt, die Sprachbehinderung mit den alten Tugenden, wie Anstand, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Pünktlichkeit, zu kompensieren, dann stehen die Chancen für eine berufliche Integration sehr gut. Eine Sprachstörung wird heute von den meisten Lehrmeistern akzeptiert, wenn das Verhalten stimmt.



Hat auch im Computerzeitalter nicht ausgedient: Der Spiegel als Arbeitsinstrument in der Logopädie. *Foto zVg*

FZH: *Welches Ansehen haben Sprachheilschulen in der Gesellschaft?*

Haas: Wir spüren hier ganz deutlich, dass wir gesellschaftlich anerkannter sind als Kleinklassen. Vielleicht hat dies mit dem zunehmenden Stellenwert von Sprache und Kommunikation in der heutigen Gesellschaft zu tun. Wenn wir Erfolg haben mit unseren Bemühungen, können wir viel zum zukünftigen Leben unserer Schüler beitragen. Ich denke, das Ansehen der Sprachheilschule steigt, weil sie für unsere Kinder spezifisch als Möglichkeit zum Anschluss an die moderne Gesellschaft wahrgenommen wird.

FZH: *Dabei wird an Sonderschulen natürlich immer auch die Frage gestellt, ob dieses Ziel nicht auch auf integrativem Wege erreicht werden könnte. Im Jahresbericht 1996 der Sprachheilschule wird auf die Vorteile separierender Schulung verwiesen. Etwa, dass der «Schonraum Sprachheilschule» dem Kind erlaube, sich auf die spätere Integration in die Gesellschaft vorzubereiten: Keine Überforderung, kein Ausgelacht-Werden auf dem Pausenplatz, gemeinsames Schicksal usw. Der Heilpädagoge Gérard Bless (Universität Fribourg) hält dem entgegen, dass Kinder auch im Interaktionsgeschehen in Sprachheilschulen Spott erfahren können. Zudem würden den Kindern die sprachlichen Vorbilder fehlen, sie lebten die meiste Zeit in einer «stark belasteten Sprachumgebung»[3]. Welches sind Ihre diesbezüglichen Erfahrungen?*

Haas: Sicher gibt es auch bei uns «Hänseleien» unter den Kindern, wie überall.

[3] Bless, Gérard: Sprachheilschule – eine Institution für die Zukunft? in: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik 12/97, S. 14–22.

Computertechnologie und Sprachbehinderung

Silke Endtinger, ehemalige Logopädin an der Sprachheilschule Rombach, fasst im Jahresbericht 1997 die Vorteile der Arbeit mit Computern bei Sprachstörungen zusammen (eine Auswahl):

1. Motivation: Kinder sind motiviert, mit dem Computer zu arbeiten. Um das Gerät bedienen zu können, sind viele Kinder bereit, sich dem Lesen und Schreiben wieder zuzuwenden. Zudem kann der Computer als repräsentativer Gegenstand der Erwachsenenwelt betrachtet werden: Die Kinder fühlen sich ernst genommen, wenn sie damit arbeiten dürfen.

2. Flexibilität: Die beim Computer mögliche flexible und stufenweise Bearbeitung von Texten animiert zum Experimentieren und fördert das strategische Denken der Kinder. Auch bei Lernprogrammen können Tempo und Schwierigkeitsgrad oft variiert werden.

3. Graphomotorische Vereinfachung: Viele Kinder mit Sprachstörungen haben motorische Schwierigkeiten beim Schreiben. Sie brauchen viel Zeit, um die einzelnen Buchstaben auf das Blatt zu «malen». Sich demgegenüber beim Computer «einmal ohne ‹Schreibfrust› schriftlich ausdrücken zu können, ist für viele Kinder eine grosse Erleichterung».

4. Neutralität: Computer reagieren so neutral, wie es Menschen niemals tun können. Dies kann emotional sehr entlastend wirken, indem keine Erwartungshaltung entsteht. Der Computer gibt emotionslose Rückmeldungen und ist dabei auch noch unendlich geduldig. Nonverbale Elemente (Mimik, Gestik usw.) können nicht zur Unterstützung der Kommunikation eingesetzt werden. So kann für einmal die ganze Konzentration auf den Inhalt gelenkt werden.

Literatur: Endtinger-Stückmann, Silke: Computer in der Logopädie. Einsatz neuer Medien in der Therapie von Schriftspracherwerbsstörungen, Edition SZH, Luzern, 1998.

Ich erlebe allerdings unsere Kinder grundsätzlich als sehr tolerant zueinander. Dies ist sicher auch der Altersdurchmischung, der Koedukation sowie der Tatsache zuzuschreiben, dass unsere Kinder primär nicht verhaltensgestört sind. Dazu kommen die direkten und unmittelbaren Interventionsmöglichkeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Das Argument, es fehle an sprachlichen Vorbildern, wenn alle anderen Schüler auch Sprachstörungen haben, stimmt so nicht. Wir haben immer wieder Kinder, die für andere auch Vorbild sind, weil sich die Schwergewichte der Störungsbilder altersmässig verändern. Eine gewisse Gefahr besteht allenfalls in den altershomogenen Schulklassen.

Vergessen wir aber auch nicht, dass die Schüler durch die Erwachsenen normalerweise gute Sprachvorbilder haben und ihr Leben sich ja auch nicht nur in der Sprachheilschule abspielt. Die Sprachheilschule hat zudem den Vorteil, dass das Kind sehen kann, wie andere Kinder mit ihren Schwierigkeiten umgehen.

FZH: *Welche Bedeutung kommt dem Wohnen in der Sprachheilschule zu?*
Haas: Mit der Erweiterung der Anzahl Sprachheilschulen, insbesondere der Tagesschulen, hat das Internat grundsätzlich an Bedeutung verloren, weil mit Tagesschulen wohnortnäher geschult und therapiert werden kann. Auch von den Geldgebern her ist die Zurückhaltung gegenüber dem Internat gestiegen, weil Tagesschulen billiger sind. Es besteht heute bereits die Tendenz, Internate zu schliessen. Zudem hat die Mobilität zugenommen und die Eltern fordern stärker, dass das Kind weiterhin zuhause wohnen kann.

> **„Das Ansehen der Sprachheilschule in der Bevölkerung steigt, weil sie für die Kinder spezifisch als Möglichkeit zum Anschluss an die moderne Gesellschaft wahrgenommen wird."**

Sprachheilschulen mit Internat sind interessanterweise ohnehin nur in der Deutschschweiz zu finden. Es gibt sie mit wenigen Ausnahmen weder in der Romandie oder dem Tessin, noch im Ausland. Dort wird vorwiegend mit ambulanten Diensten und Tagesonderschulen gearbeitet. Rombach ist die letzte eigentliche Sprachheilschule in der Schweiz, welche mit einem Internat gebaut wurde. Bei ungefähr 90 Prozent unserer Internatsschüler ist heute noch der Schulweg der Hauptgrund für den Internatsbesuch, weil wir in Bezug auf den Kanton nicht sehr zentral liegen.

Beim Schuleintritt gilt es die Frage des internen oder externen Wohnens sorgfältig abzuklären. Die Frage des Aufenthaltszieles und damit verbunden die Frage, mit welchen Mitteln wir dieses erreichen wollen, steht dabei im Vordergrund.

Wohnt ein Kind schliesslich bei uns im Internat, gilt es, sich der Vor- und Nachteile bewusst zu sein. Wir müssen die Möglichkeiten insbesondere im sozialen Bereich optimieren und möglichst die ungünstigen Faktoren eliminieren. Das heisst zum Beispiel, dem Kind möglichst den Rahmen zu geben, den es sich gewohnt ist.

FZH: *Wenden wir den Blick in die Zukunft: Welche Bedeutung werden Sprachstörungen wohl in den nächsten Jahrzehnten haben?*
Haas: Klassische Sprachstörungen hatten in den letzten Jahrzehnten immer etwa dasselbe Ausmass in der Gesellschaft. Ich denke, es wird sie auch in 50 Jahren noch geben.

Denkbar ist aber, dass die gesellschaftliche Entwicklung mit zunehmender Mobilität und entsprechender Zunahme von Unfällen, sowie der Einsatz von High Tech-Medizin bei Frühgeburten zu mehr Sprachstörungen führen kann. Ebenso werden die mit der höheren Lebenserwartung einhergehenden Erkrankungen (Schlaganfälle, Tumore usw.) zunehmen und damit das Feld der erworbenen Sprachstörungen und das logopädische Tätigkeitsgebiet erweitern.

Neben der erwähnten zunehmenden Bedeutung von Sprache und Kommunikation ist im Zeitalter von Fernsehen, Anglizismen und Boulevardpresse auf der anderen Seite auch eine massive Verarmung der Sprache und des Sprachvermögens festzustellen. Ich erachte dies auch für unsere Kinder als viel schwerwiegendere Umweltbedingungen als die von Bless behaupteten fehlenden Sprachvorbilder an Sprachheilschulen. Im schlimmsten Fall könnte es in 50 Jahren die Sprachheilschulen nicht mehr brauchen, weil die Sprache unserer Schüler dann die «normale» Sprache ist. Möglicherweise würden dann unsere Sprachheilschulen eine grundlegende Veränderung erfahren, indem sie neu als Sprachbegabtenschulen geführt werden müssten.

FZH: *Wenn wir im Bereich der «klassischen Sprachstörungen» bleiben, was wäre Ihre Vision der Arbeit mit solchen Kindern und Jugendlichen für die Zukunft? Und wie würde die Sprachheilschule Rombach aussehen, wenn keine finanziellen, politischen und anderen Rahmenbedingungen vorgegeben wären?*
Haas: Womöglich wird es in 50 Jahren keine Sprachheilschulen mit Internat mehr geben. Meine Vision wäre ein Schulwesen, bei welchem grundsätzlich alle Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Jedes Kind würde die ihm zustehende Förderung in Wohnortsnähe erhalten, je nach Wunsch integriert oder in einer Tagessonderschule.

Bei der Version Tagessonderschule wären sowohl allgemeine Klassen für Schülerinnen und Schüler mit Behinderung als auch spezifische Klassen für Kinder und Jugendliche mit Sprachbehinderung denkbar.

Auch für unsere Schule in Rombach könnte ich mir durchaus eine Zukunft vorstellen, allenfalls sogar mit einem Internat. Wir würden zu einem der vielbeschworenen Kompetenzzentren mit neuen Wohnformen: Die ganze Familie zieht für die Zeit der Behandlung und Schulung des Kindes ins Internat ein.

FZH: *Herr Haas, besten Dank für dieses Gespräch.* ■

Perspektiven der Betreuung im 21. Jahrhundert

Unter diesem Titel veröffentlicht die «Fachzeitschrift Heim» in diesem Jahr eine Serie von Beiträgen, die sich mit aktuellen Entwicklungen und Zukunftsaussichten der Schweizerischen Heimlandschaft beschäftigt.

Sind Sie selber Leiterin oder Mitarbeiter einer Institution des soeben vorgestellten Heimtyps? Wie sehen Sie die Zukunft Ihrer Arbeit? Erleben Sie ähnliche Herausforderungen? Und welche Unterstützung erwarten Sie diesbezüglich jetzt und in Zukunft vom Heimverband Schweiz?

Feedback an: Adrian Ritter (e-mail: adrianritter@hotmail.com, Telefon G/P 01/272 78 61).